

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 5 (1929)

Artikel: Der Mötteli von Rappenstein
Autor: Rickenmann, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mötteli von Rappenstein.

Eine thurgauische Ballade.

Nennet mir den reichsten Mann südwärts vom Rhein!
Der Mötteli ist's, Jakob von Rappenstein.
Seine Ahnen handelten noch mit Zimmet und Pfefferkorn,
Fortuna schüttete aus ihr goldnes Horn.
Sein Vater ward Patrizier, sass im Rate vorn,
Nicht lange, so schnallt er sich an die Rittersporn.
«„Mötteli“ ist ein Krämername und klingt nicht fein,
Als Ritter bin ich der Herr von Rappenstein.
Hinter den Krämernamen setz ich die edle Endung,
Für das Krämergold hab ich auch als Ritter Verwendung.
Die Taschen der ächten Ritter sind foltzig und leer,
Gebt eure Schlösser und Burgen dem Kaufmann her!
So, du bist adlig, nun stelle dich, lieber Sohn!
Du gehörst schon zur zweiten Generation.»
Nennet mir den reichsten Mann südwärts vom Rhein!
Das ist der Freiherr Jakob von Rappenstein.
Er sitzt auf dem Wellenberg, er hat ihn erworben,
Das Landenberg'sche Geschlecht ist ausgestorben.
Weh dem, der zweifelt an seinem Ritterblut!
Es heisst im Thurgau: «Reich wie Möttelis Gut.»

Eine Kunde geht durch das schreckensvolle Land:
Der Rappenstein folttert die Schwester mit eigner Hand!
Durch die Nächte dringt ihr Wehgeschrei, ihr schriller Ruf.
Fluch, dass die Natur einen Satan wie ihn erschuf!
Am Hof des Kaisers geht das Gerede laut:
Ist niemand da, der im Reiche zum Rechten schaut?
Der Mötteli folttert mit Zangen das blasse Kind.
Ihre Schreie verwehen im nächtlichen Winterwind.
Er wühlte im Golde nur, seit er das Licht erblickt;
Die Seele hat er schon längst im plumpen Leib erstickt.
Er füllt mit Prozessen und Händeln das ganze deutsche Land,
Seinem Gelde hält auf die Dauer kein Richter stand.
Durch alle Instanzen dringt er bis an das Reichsgericht,
Er will den Sieg, die Gebühren schmerzen den Goldhund nicht.
Nun aber folttert er seine Schwester. Der Himmel weint,
Dass die Untat zu strafen auf Erden kein Rächer erscheint.
Sie gehn zum Kaiser. «Hochedler Gebieter, ihr kennt den Fall und wisst,
Wie mächtig und reich der Rappensteiner ist.
Es kommt ihm keiner bei, seine Burg ist fest.
Und gewichtig die Truhen, auf die er sich verlässt.
Helft dem armen Fräulein! Er martert sie, fürchtet kein Gericht.
Schwache Frauen zu schirmen ist höchste Ritterpflicht.»
Da ruft der Kaiser: «Bei Gott, so will helfen ich!
Was keiner vermag, das vermag der Friederich.»

In den Tannen braust grimm der Wintersturm,
Er rüttelt am Wellenbergerturm,
Er stösst an die spitzen Bogenfenster,
Durch die Hallen läuft es wie Nachtgespenster.
Ein Licht flammt auf, der Söller wird hell.
Sieh, im Sammetwams ein schwarzer Gesell!
Er beugt sich über die Truh, er schlägt den Deckel
Und murmelt: «Es fehlen siebzig Stück. [zurück
Siebzig Stück! Hab ich ganz umsonst gespart?
O, ich hab' es bemerkt, ich hab' es gewahrt.
Du schlechte Dirne, zeig' deine Hand!

Was wirst du so bleich wie die weisse Wand?
Ein Käuzchen schreit aus dem Tobelloch,
Verruchtes Ding, so gesteh es doch!
Vier Tage lagst du im kalten Zwinger
Und öffnest nicht deine Diebesfinger?
Gibt es kein Mittelchen, das dich schreckt?
Sag, wo hast du den goldnen Schatz versteckt?

Heraus damit!
Dir lös ich vom Munde den zähen Kitt.
Siehst du nicht Rundum das Gericht?
Die Ahnenbilder in goldnen Rahmen
Flüstern rings von den Wänden deinen Namen.
Der Fackelschein auf die Züge fällt,
Sie blicken so fremd und so entstellt
Und so verstört:
Sie sind empört,
Sie wissen darum!
Und du bleibst stumm?
Und du bleibst stumm?
Siehst du den Ring?
Ich leg ihn dir um,
Die eiserne Zwing,
Die enge Klammer.
Wo hast du's versteckt? In der Mägedekammer?»

Ein Wehgeschrei gellt:
«Ich war es nicht!»
Vom Monde fällt
Ein Streifen Licht
In den Rittersaal —
Sie windet sich in herber Qual.

Die Doggen schlagen an im untern Gange.
«Was gilt's, du Dirn, du leugnest nicht mehr lange!»
Sie schreit: «Ich war es nicht!»
«Das ist gelogen!
Die Daumenschrauben fester angezogen,
Bis sie gut sitzen!
Das Diebesblut muss aus den Nägeln spritzen.»
«Weh! Weh!»
«Gesteh! Gesteh» —
«Noch fester!» Und die Nacht durchfährt ein Schrei,
Der Sturm erschrickt und lauschet, was es sei. —

«Gesteh's!» — Da öffnet sich die Türe weit.
«Greift ihn, den Schurken! Es ist höchste Zeit!»
Zehn Hände fassen zu, ein Schwertgeklirr!
«Befreit das Edelfräulein! Es blickt irr.
Den Rappensteiner auf das ledige Ross!
Macht schnell, macht schnell! Lebendig wird's im [Schloss!]
Der Mötteli, von Fäusten hart gepackt,
Wird fest querüber auf ein Ross gesackt,
Mit Lappen unsanft zugestopft der Mund.
«Nun fort! Wir haben ihn, den rüden Hund!
«Vorwärts, die Edelknechte werden munter!»
Sechs Gäule stieben, dass es funkt, den Berg hinunter.
Sie reiten scharf die Nacht hindurch, bis kräht der [Hahn.
Beim Römerhorn besteigen sie den Kahn,
Dann Ruderschlag; der Mötteli, halb erstickt,
In Lindaus Feste spät den Tag erblickt.

Die Kunde geht durch das schadenfrohe Land:
Der Rappenstein ist in des Kaisers Hand.
Er schmachtet in der Burg das dritte Jahr,
Es bleicht auf seinem Haupt das krause Haar.
Und recht ist ihm geschehn! Am Fuss den Block
Und eingespannt die Hände in den Stock,
Schmeckt er nun selbst, wie Daumenzwängen tut,
Wenn aus den Adern springt das schwarze Blut.

Nur Einen kränkt des Rappensteiners Haft,
Weil hinter ihm das Volk so höhnisch gafft.
«Seht dort! Den Alten hält der Kaiser fest,
Das Schwiegersöhnchen liegt im weichen Nest,
Ist gut gekämmt, gepflegt und weiss wie Wachs,
Des Mötteli Schwiegersohn, der Herr von Sax!»
Freiherr von Sax erträgt die Schmach nicht lang,
Sein Herz ist feurig, ritterlich sein Gang.
Er spricht, und trinkt den Humpen aus mit einem Zug:
«Der Mötteli hat gebüsst! Jetzt ist's genug.
Und ob er manches Unrecht mir getan,
Sein Leiden geht die ganze Sippschaft an,
Und hätt' er Blut gestampft bis zu den Knien,
Einmal ist auch die ärgste Tat verziehn!»
«Uebt Gnade!» Herr von Sax dem Kaiser schreibt.
Der Kaiser schreibt zurück: «Der Mötteli bleibt!»

Ha, wie dem Saxer da die Galle überlief,
Dass alle Mannen er sogleich ins Schloss berief.
«Ihr wisst, der Wellenberg ist herrenlos,
Des schämt sich an dem Stein das grüne Moos.
Der reichste Burgherr liegt auf fauler Streu,
Hart war er, doch man sagt, er äussert Reu.
Und wenn er reulos wär, so ist halt doch
Des Herren Schmach der Diener eignes Joch.
Ich bat den Kaiser. Doch es hilft kein Flehn,
Und etwas Grösseres muss da geschehn
Und etwas Kühn'eres. Leute, hört mich an;
Ich habe einen feinen, sicheren Plan.
Ihr wisst, der Kaiser kehrt in Konstanz ein,
Das grosse Münster prächtig einzuweihn,
Und reiten wird er einen Apfelschimmel,
Von Volk um ihn ein festliches Gewimmel.
Drei Ritter brauch ich, Hans, Georg und Klaus,
Dann fischen wir die Majestät heraus.
Die Klingen rechts und links dem feigen Tross,
Und mit dem Friedrich her auf dieses Schloss!
Weiss Gott, wenn er sich in den Lehnstuhl setzt,
Natürlich — passt mir auf! — ganz unverletzt,
Dass dann sein Kaiserzorn viel schwächer glimmt
Und ihn mein Flehen leicht zur Milde stimmt.
Vorwärts! Dem Kaiser gilt's! Wen würd's nicht lüsten?
Und Petronella soll ein Frühstück rüsten.»

Der Kaiser ritt zum Dom mit vielem Volke,
Da brach's hervor wie aus der Hagelwolke.
Die Klingen rechts und links dem feigen Trosse,
Aufs Pferd herüber von dem Schimmelrosse
Und fort! — Vier Ritter sprengten durch den Tann,
In ihrer Mitte ritt ein bleicher Mann.
Der Saxer lachte, lüftend das Visier:

«Herr Kaiser! Ein Besuchlein? Und zu mir?»
Der Andre schnitt ein grämliches Gesicht:
«Es tut mir leid, der Kaiser bin ich nicht.
Ich bin der Kanzler und bin magenkrank
Und sag euch für das Spässlein wenig Dank.»
Da zog der Saxer seinen Mund die Quer:
«Betrogen! Aber doch nicht gänzlich leer.
Ihr seid ja auch von hohem Stand und gut genährt
Und sicher einen magren Mötteli wert.»

Der Kaiser Friedrich sprach ganz verdutzt:
«Gottlob hab ich den Schimmel nicht benutzt.
Es wird das Beste sein, wie es auch sei,
Ich lass den Mötteli, er den Kanzler frei.»

Herr Mötteli kehrt zurück mit weissem Haar.
Er ist derselbe nicht mehr, der er war.
«Nein! Nicht aufs Schloss! Mich friert im hohen Saal!
Ich will ein Haus beziehen im sanften Tal.
Ich will die Schatten in den Nischen fliehn
Und wohnen ganz versteckt im Dörflein Pfy.

Die Tochter spricht: «Was blicket ihr so starr?
Seid fröhlich Vater! Vater, seid kein Narr!
Der Priester sprach euch längst von Sünde frei,
Im Schloss gestiftet hab' ich eine Kaplanei,
In der Kapelle prangt ein Hochaltar,
Das Bild stellt Joseph und Maria dar,
Wie sie dem Christuskinde, fromm und schlicht,
Andacht erzeigen unterm ew'gen Licht.
Man hält euch täglich Gottesdienst und Messen,
Der Kaplan wohnt bei uns. Ihr müsst vergessen.»
Der alte Freiherr ächzt in trüber Qual:
«Nein, nicht ins Schloss! Ich zieh' in sanfte Tal.»

Doch zogen die Gespenster mit ihm fort
Und taten bis zum Tod ihm manchen Tort
Und wollten ihm die ew'ge Ruhe rauben.
Sieh dort den Bühl! Du musst es, Wandrer, glauben,
Was man erzählt vom Gute Schauenhausen.
Wer dran vorbeigeht, tut es nur mit Grausen.
Denn oft bei Nacht, in später Geisterstund,
Irrt es und stöhnt und ächzt auf jenem Grund:
«Geh weg, du bleiches Bild, und sei mir hold!
Du warst es nicht. Vergraben ist das Gold.
Wühlt es heraus, heraus! O sei mir mild
Und quäl mich länger nicht, du bleiches Bild!»

Der Pfyner Dörfler schlägt ein Kreuz: «Des
Himmels Will
Mach endlich auch den Mötteli-Hügel still!»
J. Rickenmann.



THURGOVIA

Alkoholfreier Obstwein

ist ein nach neuem Verfahren, ohne jeden chemischen Zusatz,
aus feinsten Thurgauer Äpfeln hergestelltes
reines Naturprodukt.

Für Gesunde und Kranke ein erfrischendes,
die Verdauung förderndes Volksgetränk,
Vielfach höchstprämiiert. Goldene Medaillen.

Dr. Hans Rittmeyer, Nachf. von
ERNST BRAUCHLI
ERLEN (THURG.)
Telephon 10